

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

257 (5.11.1931) Die Welt der Frau



Die Welt der Frau



Monolog

Ich wollt, ich trüg in mir dein Bild noch wie vor Jahren, und wär noch mit Erinnerung an dich beschwert Und fühlte noch die Abschiedswehen, die in mir waren. Die Kammern meines Herzens sind nun ausgekehrt.

Ich wollt, ich hätt am Abend noch dem Mond, den Sternen ein Leid zu klagen, wie damals vor langer Zeit, als dein Abzug mir auslos aus ganz fremden Fernen. Jetzt bin ich ein Produkt moderner Sachlichkeit.

So einfach ist mein Dasein nun, so unromantisch. Mond, Sterne, Blumen, alles steht lanamäßig aus. Ich sitze mit den Spielern abends nun am Stammtisch, und geht von dort punkt elf (ach meist allein) nach Haus.

In mir ist kein Erleben mehr und kein Gelächern. Die Kammern meines Herzens sind entleert. Wo sind Erinnerung an dich, Sehnsucht und Abschiedswehen? Daß all dies in mir war, begreif ich jetzt nicht mehr.

Willi v. Frey.

Kinderspiel in enger Wohnung

Die Zeit beginnt, in der dem Kinde die Bewegungsfreiheit genommen ist. Im Sommer hatte es wenigstens noch die Straße, den Hof zum Spiel. Und jetzt hat das Kind nichts an der Wohnung. Und die ist meist eng.

Die Kinder der Reichen haben ihre Kinderspiele. Den Kindern des arbeitenden Volkes fehlt kaum ein Winkel der Wohnung zu. Denn noch im Hofe sind sie bei der Enge so froh.

Da gehört die ganze Liebe und die ganze Energie einer Mutter dazu, dem Kinde diese geringe Freiheit des Spiels zu lassen. Es ist ja nicht so einfach, voll Sorgen zu sein um den Tag und dann das laute Spiel der Kinder noch zu ertragen. Wie ein Witzkugler ist Kinderlachen oft im Soraendalein der Eltern. Trübsal lastet auf so ungeliebter vielen Familien, daß die Lebensfreude eines Kindes geradezu als etwas Fremdes wirkt. Und lebend und gebietend und sorglos verlangen Vater und Mutter manchmal Ruhe, obwohl ihnen das Herz blutet ob der eienigen Grausamkeit mit solchem Worte gegenüber dem Kinde.

Dabei haben Kinder das Dürmen und Dagen so nötig. Erst wenn es auch etwas laut sucht, sind Kinder in ihrem Beiselement. Die stillen Stunden des Pädagogens sind die lärmenden Spiele der Kinder, die sich für sich ein Pädagog in der „Neuen Erziehung“, die stillen Stunden des Kindes sind die toten Stunden seiner Erzieher. Ist das Kind still und ernst auf Befehl, dann leidet das Elternhaus auf der Kindesseite.

Wir müssen unsere ganze Energie in uns sammeln, das wir hart sind, das Kind in seiner Freude nicht zu stören. So sehr frist sich schon so wie so die Not in das Leben des Kindes hinein. Laßt ihm da wenigstens die beschriebene Freude des freien Spiels!

Die Bibliothek der Hilfe

Jeder Tag erweitert heute die soziale Frage. Das Problem der Wohlfahrtspflege wächst mit jeder Stunde. In der Theorie ist die Förderung nach Hilfe einfach und eindeutig, in der Praxis und in der Ausführung aber wachsen die Schwierigkeiten und damit die verschiedenen Formen ins Unermessliche. Wie hilft man praktisch? Für alle die Fragen, die in irgendeiner Weise auftauchen können, gibt es eine zentrale Zentralstelle, die auf alles eine Antwort weiß, die die gesamte Literatur besitzt, die im letzten Menschenalter über dieses vielfältige Gebiet erschienen ist, eine Stelle an die sich sowohl die private als auch die öffentliche Wohlfahrtspflege wendet, wenn sie etwas wissen, wenn sie Vergleiche anstellen, wenn sie sich über ein noch neues Gebiet orientieren will. Das ist Berliner „Archiv für Wohlfahrtspflege“, Europas größter sozialer Fachkatalog.

Da kommt etwa eine Amerikanerin nach Deutschland und will Kinderheime studieren. Sie wendet sich an ihre Botschaft: Wie kann ich das tun? Die Botschaft schickt sie zum „Archiv für Wohlfahrtspflege“. Dann wieder kommt ein Mann aus der Tischgesellschaft, um sich über Altersheime zu informieren. Er wendet sich an das Auswärtige Amt. Das Auswärtige Amt schickt ihn zum „Archiv für Wohlfahrtspflege“. Da kommen ganze Studienkreise, die sich über die soziale Lage der Arbeiter, die sich über Arbeiterbeschwerden orientieren wollen. Wobin sie sich auch wenden: jeder schickt sie zum „Archiv für Wohlfahrtspflege“, denn dort weiß man über alles Bescheid. Und nicht allein den ausführenden und inländischen Studienreisenden hilft das Archiv, sondern überhaupt jedem, der sich irgendwie mit Dingen der Wohlfahrt beschäftigt.

Über sechsundzwanzigtausend Bände haben hier. Dreizehnhundert Fachzeitschriften laufen regelmäßig ein und werden katalogisiert. Aus den Parlamentarischen Berichten des Reiches, der Länder und der Kommunen und aus den wichtigsten Tageszeitungen werden alle interessierenden Berichte ausgeschnitten und aufbewahrt. In ganz Europa gibt es keinen sozialen Fachkatalog dieser Größe. Neben den allgemeinen und prinzipiellen Fragen und der Geschichte der Wohlfahrtspflege findet man hier Material über die verschiedenen und verschiedenartigen Organisationen, über Armenpflege, Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenfürsorge, Waisen-, Blinden- und Taubstummenfürsorge, Jugendwohlfahrt, Arbeitsfürsorge und Arbeitsbeschaffung, Berufsberatung, Erwerbslosenunterstützung und Arbeitslosenversicherung, Sozialversicherung, Wohnwesen, Gesundheitsfürsorge, Rechtsfürsorge, soziale Ausbildungs- und Berufsfragen und alle diese Dinge. Alles, was auf diesen Gebieten jemals geschrieben und gedruckt, was darüber berichtet und geschrieben worden ist, findet man hier. Gleichwohl, welche Frage man anspricht: das Archiv hat im Moment alle Antworten zusammen, die es nur haben kann.

Wie wertvoll eine solche Zentralstelle ist, das beweist ihre starke Benutzung. Allein im letzten Jahre hat das Archiv für Wohlfahrtspflege über dreihundert verschiedene Anfragen beantwortet, die nicht nur aus Deutschland und dem übrigen Europa, sondern auch aus Amerika, Ägypten und Afrika gekommen waren. Unter den Anfragen sind alle Kreise vertreten, besonders stark naturgemäß die Behörden. Von den Ministereien bis zu den kleinsten Ämtern und Behörden ist alles vertreten. Da will ein Reichsminister wissen, was für Material über Friseur für Ausländer in Deutschland es gibt. Da kommen Beamte, die Auslandsstudien machen sollen, und lassen sich hier alle Tipps geben. Da fragen Unternehmer an, wo sie Vorbilder finden für die Wohlfahrtsvereinigungen, die sie für ihre Arbeiter errichten wollen. Gewerkschaften, Verbände, Hochschulen und Wohlfahrtsvereine holen sich hier ihr notwendiges Material. Hier liegen zeitgemäße Vorkararbeiten schon fast fertig.

Unermüdet ist hier der Betrieb. Aus aller Herren Länder kommt die Post Anfragen und Material. Unaufhörlich rassel das Telefon, geht die Tür. Schriftlich, telephonisch und mündlich wird über Auskunft um Auskunft erteilt. Und da man hier alles ausgezehrt und nachdurchdacht organisiert hat, so werden die meisten Fragen fast immer sofort beantwortet. Diese Räume beherbergen das große Gedächtnis der menschlichen Hilfsbereitschaft. Aus jedem Band, aus jedem Akt, aus jedem einzelnen Zettel liest man, was alles geschrieben ist und noch geschrieben muß in großen Kampfe gegen die Not und das Elend. Es ist Deutschlands ernsteste, erschütterndste Bibliothek, denn sie zeigt, was Menschen leiden und dulden, aber es ist auch eine der schönsten, menschlichsten Bibliotheken, denn es ist die Bibliothek der Hilfe.

Mario Mohr.

Weltfriedenstag

Ein Aufruf der holländischen Frauen

Der 11. November als Waffenstillstandstag hat außerhalb Deutschlands bereits eine Bedeutung erlangt, der nichts mehr vom Triumph der Sieger über die Besiegten, wie dies in früheren Zeiten üblich war, andeulert. Er ist ein Tag der Begegnung und der Hoffnung zugleich geworden, der Begegnung über die etwa 11 Millionen Männer, die im blühendsten Alter dahingerafft wurden, die nach Zehnen von Millionen zählenden Vätern und Vätern, aber auch der Hoffnung, daß ein solches Morben, ein Bruderkrieg von so großen Ausmaßen niemals wiederkehren möge. „Nie wieder Krieg“, so lautet die Parole einer Bewegung, die langsam weiter und weiter um sich greift und den Weltfriedensgedanken als eine übertragende Idee mehr und mehr in den Mittelpunkt unseres Denkens und Fühlens zu rücken trachtet.

Soll der 11. November ein wirklicher Weltfriedenstag werden und damit einen Namen erhalten, der vielleicht bei manchen von den alten Traditionen noch nicht ganz befreiten Gemütern in den Ländern der im Kriege Unterlegenen nicht so schmerzliche Empfindungen auslöst wie das Wort „Waffenstillstandstag“, so muß der Tag vollkommen entnationalisiert und entkonfessionalisiert werden. Er muß von Menschen aller Nationen, aller Rassen auf welcher Seite der blutgetränkten Schützengräben ihre unglücklichen Söhne in den Jahren des großen Krieges gestanden haben, und aller Glaubensbekenntnisse und Weltanschauungen geehrt werden können. Das ist der große Gedanke des Internationalen Frauenbundes für Frieden und Freiheit, der aus dem 11. November durch Befestigung der letzten Ueberreste des Waffenstillstandstages, dem immer noch etwas Militärisches anhaftet, einen würdigen Menschheitsfesttag machen will.

Nicht darin erblickt diese Organisation eine würdige Feier dieses Tages, daß auf der weiteren Place d'Orléans in Paris vor dem Arc de Triomphe, wo das Grab des unbekanntem Soldaten liegt, oder in Whitehall in London vor dem Cenotaph, wo man ebenfalls die Gebeine eines bedauernden Kriegesopfers zur letzten Ruhe beisetzt hat, am 11. November Truppen in Paradeuniformen und Generale aufmarschieren, um einem unbekanntem Menschen zu huldigen, der vielleicht den Krieg verlor hat. Man will vielmehr einem neuen und einsamartigen Gedanken huldigen, der mit Militär und Parade absolut nichts mehr gemein hat. Wer nie wieder Krieg will, der muß auch die Symbole des Krieges nicht mehr wollen; er muß vielmehr den widersinnigen Kriegesbegriff mit Stumpf und Stil austrotzen. Kriegesbeiden im Sinne der Schulgeschichtsbücher hat es niemals gegeben und wird es niemals geben. Die Führer, die sich wenigstens in der ganzen neuen Geschichte stets anständig hinter der Front aufhielten und ihren zweifelhaften Ruhm auf den Opfertod ihrer Mitmenschen aufbauten, waren keine

Helden, so groß ihr geschichtlicher Name auch sein mag. Der Weltfriedenstag des Internationalen Frauenbundes für Frieden und Freiheit soll daher ein wahrhafter Friedenstag sein, der nur noch ein Selbentum kennt, das sich aus dem unerlöschenden Kampfe für den wahren Fortschritt der Menschheit ergibt und durch und durch unmillitärlich ist.

Darum hat die Ortsgruppe Groningen des Internationalen Frauenbundes für Frieden und Freiheit am Weltfriedenstag eine Neuerung durchgeführt, die sich so gut bewährt hat, daß sie in Holland schnell in weiteren Kreisen Anklang fand und nun in einem Aufruf an die Friedensfreunde aller Länder, besonders auch in Deutschland, angeregt wird. Der Weltfriedenstag soll überlänglich den Charakter eines Vorkriegstages tragen, das zugleich ein Kinderfest sein muß, um die Jugend frühzeitig an die hohe Bedeutung dieses Tages zu gewöhnen. In Groningen ist es schon seit fünf Jahren zur Sitte geworden, daß am Abend des 11. November Hunderte von Kindern mit Friedenslampions durch die Straßen ziehen. In Winthoiten, der zweitgrößten Stadt der Provinz Groningen, aber auch in den beiden friesischen Städten Veerwarden und Sneek wurde dieser Brauch bald übernommen. Die Lehrer beteiligen sich; eine kleine Musiktruppe marschiert voraus und spielt Friedenslieder, die von den Kindern mitgezungen werden. Viel Eltern begleiten den Zug. Friedensstauben und Friedensglöden werden von den Kindern angefertigt, und das Haus wird an diesem Tage damit geschmückt. Hier und da werden auch kleine Modelle des Friedenspalais im Saal verkauft.

Der neue Brauch der Feier des Weltfriedenstages hat bereits die holländischen Grenzen überschritten und ist in Schweden, Frankreich, der Schweiz, der Tschechoslowakei, England und selbst in den Vereinigten Staaten von Nordamerika eingeführt worden. In Deutschland ist er bisher nur sehr vereinzelt bekannt. Der Aufruf der Internationalen Frauenbundes angehörenden holländischen Frauen geht nun dahin, diese Sitte in allen Ländern zum Gemeingut werden zu lassen, auch da, wo noch ein Teil der weiblichen Bevölkerung und namentlich ein sehr großer Teil der Jugend der Kriegstromantik verfallen ist. Dieser neuen Weltfriedenstag hat nicht das Aggressive des alten Waffenstillstandstages mehr, der doch in den Ländern der ehemaligen Mittelmächte nur Bitterkeit auslösen konnte. Dieser Tag fragt nicht mehr danach, wer in dem entsetzlichen Totentanz Sieger oder Besiegter gewesen ist; sein Symbol ist nicht das Fruntraß eines armen Teufels, sondern in den schon so dunklen Novembertagen das milde Licht der Hoffnung auf eine bessere Zeit, in der der Lärm der Waffen für immer verstummt ist.

Otto Burgemeister (Amsterdam).

Ehe in der Kleinstadt

Herr Taver Bolwieder, Bahnhofsvorsteher in Würmerburg, hat die Passauer Brauereibesitzerin Hanna Reithard geheiratet, die ihm einige Zehntausend Reichsmark in die Ehe mitbrachte — eine hübsche Zugabe zu einem oberhalb ans auskömmlichen Beamtengehalt. Die Ehe der beiden Bolwieders ist zunächst die Ehe des Mannes, die nächste Gemeinamkeit des Ehepartners. . . . Hanna Bolwieder ist eine sehr hübsche Frau, die sich in diesem Gleichmaß lanamäßig. Sie verachtet sich in den Armen eines Jugendfreundes, der mit ihrem Geld ein behagliches Gasthaus in Würzburg erworben hat, über die tödliche Langeweile ihres Ehelebens hinwegzutäuschen. Aber die Kleinstadt ist heilhörig. Man munkelt allerlei, obwohl niemand Bestätigung über die „Untrue“ der Frau Bahnhofsvorsteher weiß. Natürlich ist der Gasthauswirt-Freund auch der Intimus des Mannes. Man setzt sich zusammen, denn es gilt, den Klatschmüllern das Maul zu stopfen. Man stellt Strafantrag wegen übler Nachrede. Bolwieders und der Gasthauswirt, der „Freund“, obliegen. Doch der Ehemann Bolwieder schwört einen Meineid: er verweigert vor Gericht die Kleinstadt, daß er seine „Bammer!“ in einer Nacht, als er Nachtdienst hatte und zufällig nach seiner Frau leben wollte, nicht vorgefunden hat. Die Frau und der „Freund“ wissen von diesen Sachverhalt. Die Kamme ist im Rollen. Frau „Bammer!“ wehelt der Freund: der mondäne Kleinstadtfreier wird der Nachfolger des Gasthauswirts; dieser wird eifersüchtig, stellt die begehrenswerte Frau, und es kommt zum Streit zwischen ihnen. Frau Hanna Bolwieder kündigt ihm das geliebte Geld. Der Gastwirt erachtet Meineidsanzeige. Herr Bahnhofsvorsteher Bolwieder muß bei solchem klaren Sachverhalt verurteilt werden. Frau Bolwieder wird nach rasch vollzogener Scheidung von ihrem Manne, der ja nun Zuchtmeister ist, die Frau des mondänen Kleinstadtfreiers.

Ueberflüssig: Die kleine dreijährige Liesel sieht zum erstenmal in ihrem Leben eine Aulerzange. Auf ihr Betragen nach dem Zweck dieses Instruments, klärt sie die Dame des Hauses auf. Darauf blickt Klein-Liesel tiefinnig vor sich hin und meint schließlich in ihrem babilischen Dialekt: „Wir lange mit die Hand nein!“

Berechtigter Vorwurf: Die siebenjährige Ursula kommt nach einem Streit mit ihrem Zwillingsschwesterchen empört zu ihrer Mutter gelaufen: „Warum hast du auch gleich zwei Kinder auf einmal in die Welt setzen müssen! Hättest du bloß mich gekriegt, müßte ich mich jetzt nicht so über die Trudel ärgern!“

Frühzeitige Sorge: Josef, sechsjährig, erklärt: „Papi, wenn ich groß bin, heirate ich dich!“ Als er bedeutet wird, daß der Vater bereits verheiratet sei, meint sie ganz bestürzt: „Aber ich feim doch sonst keinen Mann, wo soll ich denn bloß einen hernehmen?“

Verschiedenes

Sind die Negerkinder schwarz? Afrikanische Negerkinder sind bei der Geburt nur ganz wenig heller als ihre Eltern; die Rubier werden ganz schwarz geboren. Ganz selten kommen Albinos (Kinder in weißer Farbe) unter der farbigen Rasse, doch haben diese meist ein sehr kurzes Leben. Entweder werden sie als totaler Gock betrachtet oder man flieht sie wie eine Art Teufel. Sehr eigenartig sind die Neugeborenen der Australneger aus: der ganze Körper ist honigfarben, um Augen, Mund, Fingernägel um, aber hat der Eingeborene hollschwarme Striche. Sobald das Kind nur einen Tag der Sonne ausgefetzt ist, beginnen sich diese Striche über den ganzen Körper zu verbreiten, bis das Kind ganz schwarz ist. Eine Ausnahme hiervon machen die Samenkländer der Hände und der Fußsohlen, die das ganze Leben über grau bleiben.

Literatur

Wie an dieser Stelle besprochenen und angelegentlich Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlagsbuchhandlung bezogen werden.

Kinderland 1932. Das Jahrbuch für Kinder, Kinderland 1932, ist soeben erschienen. Von Jahr zu Jahr gewinnt dieses neue Freunde zu den schon vorhandenen. Ein Beweis dafür: Das Kinderland 1931 war Wochen vor Weihnachten im vorigen Jahr ausverkauft. Ob das auch dieses Jahr der Fall sein wird? Wir glauben es. Der Inhalt des vorliegenden Kinderlandkalenders ist vielseitig, und dennoch ist eine einheitliche Willenslinie festzustellen. Wir finden eine Menge von lustigen Anreizen zur Selbsthilfe in alltäglichen Sorgen und Wünschen und viele Beispiele zur lebendigen, tatbereiten Hilfe anderer Menschen gegenüber. — In dieser Zeit der allgemeinen Not müssen gerade die Arbeiter und Arbeiterkinder gegenseitige Hilfe üben. Keine Belehrung, „So sollst du“, sondern Beispiele. „So haben wir fallen es angepaßt“. Wieder vermittelt das Buch zugleich einen guten Einblick in die Tätigkeit der Fallengruppen durch viele Beiträge. Die Mitarbeit der Kinder an ihrem Kalender beweist ihr reges Interesse und gibt die Berechtigung zu sagen, daß auch dieses Jahrbuch von den Kindern voll verstanden wird. Und wir erwachen? Mancher wird denken, das hätte ich in meiner Kinderzeit auch haben sollen. — Nicht! Wir wollen aber weniger zurückblicken als vorwärtssehen. Die Kinder sollen einmal mit uns Seite an Seite gegen Unterdrückung und Ungerechtigkeit kämpfen. Da müssen sie beiseite lernen, sich darauf einzustellen und die Kräfte entwickeln, die dazu notwendig sind. Der Kinderlandkalender ist von der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde herausgegeben. Die Bearbeiter Hans und Irmil Weinberger haben es verstanden, im Jahrbuch 1932 den positiven Gestaltungsbrand der Bewegung lebendig zu setzen. Die Eltern und Freunde der Arbeiterkinder schätzen die Arbeit der Kinderfreunde als Helfer in der schwierigen Erziehungssituation der Gegenwart. Das Jahrbuch Kinderland ist selbst ein Freund und Helfer der Arbeiterkinder und Eltern. Sorgen wir dafür, Kinderland 1932 weite Verbreitung zu verschaffen. Dann haben wir den Arbeiterkindern nicht nur ein gutes Buch nahegebracht, sondern ihnen zugleich ein Stück unserer Gedankenwelt als Sozialisten vermittelte.

Unsere Kleinen erzählen

Feinlich: Der vierjährige Heinz kommt begeistert zu seinem Erzähler: „Denk dir nur Papi, Mutti und ich haben heute den netten Onkel Erik wieder getroffen. Er muß Mutti arg lieb haben, denn er hat ihr zum Abschied sogar einen Kuß gegeben!“